

'Sprache' – unter besonderer Berücksichtigung von 'Jugend' und 'Alter'

Manfred Kohrt / Kerstin Kucharczik

veröffentlicht im Sammelband:

Reinhard Fiehler, Caja Thimm (Hrsg.):

Sprache und Kommunikation im Alter

Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung 2003, 17 - 37

ISBN 3 - 936656 - 08 - 8 (früher: 3 - 531 - 13036 - 6)

Die PDF-Dateien bewahren die ursprünglichen Seitenumbrüche und Fußnoten-Positionen der ersten Auflage des Buches. Alle Zitationen bleiben also gültig. Bei Zeilenumbrüchen und Layout mussten jedoch Veränderungen vorgenommen werden.

Alle Texte erhältlich unter

www.verlag-gespraechsforschung.de

Alle Rechte vorbehalten.

© Verlag für Gesprächsforschung, Dr. Martin Hartung, Radolfzell 2003

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

‘Sprache’ – unter besonderer Berücksichtigung von ‘Jugend’ und ‘Alter’

Manfred Kohrt / Kerstin Kucharczik

1. Vorbemerkungen

Deutschsprachigen Sprechern und Sprecherinnen dient der Ausdruck *Sprache* als bequemes Vehikel dafür, über 'Sprachliches' (im weitesten Sinne des Wortes) zu sprechen, in ähnlicher Weise, wie man den Ausdruck *Schrift* benutzt, wenn es – in welcher Hinsicht auch immer – um Geschriebenes zu tun ist (das dann seinerseits auch wieder in den Bereich der 'Sprache' gehört). Dieser Ausdruck *Sprache* ist Teil einer lingua franca zwischen ganz unterschiedlichen Gruppen von Sprecher/innen/n des Deutschen: Er ist überaus nützlich, z.B. Laien in Sachen Linguistik alltags-sprachlich zu erklären, was man selbst beruflich tut ("Ich beschäftige mich mit deutscher Sprache"), und er dient im wissenschaftlichen Rahmen dazu, Kommunikation über die Grenzen der Einzeldisziplinen hinweg möglich zu machen (so daß man dann, wenn man z.B. etwas über die 'Sprache der Bienen' oder die 'Formensprache des Kubismus' zu hören bekommt, sich wenigstens einigermaßen darauf einzustellen vermag, was denn damit gemeint ist resp. gemeint sein könnte). Dieses gemeinsame Band verlängert sich zugleich in die Linguistik selbst hinein, wo der vielfache Gebrauch des Ausdrucks *Sprache* das beruhigende Gefühl schafft, daß man sich gemeinsam um denselben wissenschaftlichen Gegenstand bemüht (die 'Sprache' im allgemeinen und die 'deutsche Sprache' bei germanistischen Linguist/inn/en im besonderen). Kurzum: Die gemeinsame Verwendung des Wortes *Sprache* genügt, um grundsätzliche Vertrautheit zu suggerieren, trotz aller sonstigen unterschiedlichen Annahmen und Sichtweisen im einzelnen.

Was aber macht nun diejenige 'Sprache' aus, die man – in einem verengenden Gebrauch des Wortes *Sprache* – als Linguist/in jeweils als Forschungsgegenstand konzipiert, und dies jenseits aller anderen möglichen und/oder gebräuchlichen Verstehensweisen für diesen Ausdruck? In diesem Punkt orientieren wir uns zunächst an dem von de Saussure (1916, 23) geprägten Diktum: "Bien loin que l'objet précède le point de vue, on dirait que c'est le point de vue qui crée l'objet" (wobei man die vorsichtigen drei Wörter *on dirait que* u.E. besser streichen sollte). Es geht also um die vorherige Konstitution desjenigen wissenschaftlichen 'Gegenstands', den man untersuchen will, und es ist u.E. ebenso sinnvoll wie notwendig, sich gerade dann über eine solche Objektkonzipierung genauere Gedanken zu machen, wenn man es mit einem neuen, bislang noch wenig beackerten Forschungsfeld zu tun hat, hier mit dem der Kommunikation älterer resp. alter Sprachteilhaber/innen des Deutschen untereinander und im Gespräch mit Personen anderer Altersstufen.

Sofern man sich bislang mit altersspezifischen Besonderheiten gewisser Sprechergruppen beschäftigt hat, ist zur Kennzeichnung des Untersuchungsfelds normalerweise auf den Ausdruck *Sprache* zurückgegriffen worden, und dies in einem recht diffusen Sinne dieses Wortes: So war zunächst von einer 'Kindersprache' die Rede, deren Analyse genauere Aufschlüsse über Prozesse des Spracherwerbs liefern sollte, und in den letzten Jahrzehnten von einer 'Jugendsprache' im Altersbereich

von Pubertät und Adoleszenz. Von einer 'Erwachsenensprache' ist hingegen eher selten gesprochen worden, sondern es wurde einfach davon ausgegangen, daß eben diese Erwachsenenensprache letztlich mit der 'Standardsprache' zu identifizieren sei und daß die letztere den wesentlichen Bezugspunkt für einen kontrastiven Vergleich mit der 'Sprache' von Sprecher/inne/n unterschiedlicher Altersgruppen abgebe. In einer schlichten Verlängerung der bisherigen Linie ist (leider) zu erwarten, daß man demnächst wohl auch noch von einer 'Altensprache' sprechen wird oder – um sich in dieser Hinsicht möglichst 'politisch korrekt' auszudrücken – von einer 'Senior/inn/ensprache'. Eine solche Redeweise würde unserer Meinung nach allerdings falschen Hypostasierungen geradezu Vorschub leisten, und sie sollte deshalb von Beginn an besser vermieden werden.

Ob und, wenn ja, inwieweit man aus Erfahrungen und Fehlern der Vergangenheit lernen kann, ist notorisch strittig; völlig unstrittig scheint uns hingegen, daß man es zumindest versuchen sollte. Und im gegenwärtigen Kontext bietet sich da direkt ein historisches Lehrstück an, das zudem den Vorteil hat, erst kurz zurückzuliegen und immer noch aktuell zu sein – nämlich die Erforschung der sog. 'Jugendsprache'. Eine genauere Betrachtung der betreffenden linguistischen Bemühungen kann oder könnte zumindest dazu dienen, bei der Untersuchung des Sprechens und der Kommunikation älterer und alter Menschen gewisse frühere 'pitfalls' bei der Untersuchung altersspezifischer sprachlicher Besonderheiten zu vermeiden und den o.g. 'point de vue' bei der Konstitution des wissenschaftlichen Objekts klarer herauszuarbeiten, als es ohne diese vorgängigen Erfahrungen möglich wäre. Während sonst bevorzugt gilt, daß Jüngere von Älteren lernen, können wir hier auf der Metaebene den Spieß vielleicht einmal umdrehen, indem die künftige Erforschung des Sprachverhaltens älterer Sprecher/innen etwas aus der vorherigen Analyse der Kommunikation jugendlicher Sprachteilhaber lernt.

In diesem Zusammenhang ist kurz darauf einzugehen, warum die Untersuchung von Besonderheiten jugendlicher Kommunikation der Analyse des Sprechens älterer und alter Sprachteilhaber/innen forschungshistorisch vorangegangen ist. In Überblicksartikeln über altersspezifische Besonderheiten des Sprachgebrauchs stößt man notorisch auf kaum verhüllte Offenbarungseide bezüglich des letzteren Bereichs wie z.B. "little information is available concerning the development in older people" (Helfrich 1979, 92) oder "little is known about the language of the elderly, despite its importance for language pathology" (Cheshire 1987, 766); hinsichtlich des erstgenannten Bereichs wird hingegen inzwischen befriedigt die "bemerkenswerte Anzahl von Veröffentlichungen zu diesem Thema" registriert (so Heinemann 1993, 84).

Man mag dieser bisherigen Vernachlässigung der einen und der Präferenz für die andere Seite eventuell auch einen positiven Aspekt abgewinnen – daß nämlich ältere und alte Sprachteilhaber einfach zur Kategorie der 'Erwachsenen' gezählt wurden und deshalb vermeintlich keinerlei eigener Aufmerksamkeit bedurften, sofern nicht sprachpathologische Erscheinungen zu beobachten waren. Ungleich gewichtiger scheinen jedoch grundsätzliche negative Einstellungen hinsichtlich des höheren Alters und – konterkarierend – positive Attitüden hinsichtlich des jugendlichen Alters zu sein (wobei die letzteren durch neuere gesellschaftliche Entwicklungen noch verstärkt sein mögen, vgl. Januschek 1989, 140f.). Um es vereinfacht und pointiert auszudrücken: Man kennt die Liedzeile "Man müßte noch mal zwanzig sein ...", aber von einem Analogon wie "Man müßte endlich achtzig sein ..." hat man noch nie et-

was gehört – da fällt einem nur "Will you still need me, will you still feed me, when I'm sixtyfour" von den Beatles ein.

All das läßt sich jedoch linguistisch-germanistisch auch sehr viel seriöser ausdrücken, nämlich mit Jacob Grimm und seiner "Rede über das Alter", die er am 26. Januar 1860, also gut drei Jahre vor seinem Tode, in Berlin gehalten hat. Grimm (1864, 194) wies dabei auf einen eigentümlichen "Widerspruch" hin, nämlich: "dass während alle Menschen alt zu werden wünschen, sie doch nicht alt sein wollen", und er machte weiter darauf aufmerksam, daß sich bei der Charakterisierung betagter Menschen "alle Sprachen in Ausdrücken [erschöpfen], die ungünstig lauten" (Grimm 1864, 201). Es gab und gibt also (durchaus verständliche) Hemmnisse für Sprachwissenschaftler/innen, sich mit dem sprachlichen Verhalten einer Altersgruppe zu beschäftigen, deren gesellschaftliche Wertschätzung eher gering (gewesen?) ist, und es bedarf offenkundig besonderer historischer Umstände, gegenwärtig grob charakterisiert durch das Wort von der 'Umkehrung der Alterspyramide', damit auch das linguistisch bislang kaum behandelte einer wissenschaftlichen Behandlung für wert befunden wird (vgl. Abschnitt 3).

Als Resümee seines Vortrags und gleichzeitig als positive Utopie für eine zukünftige linguistische Forschung hat Jacob Grimm (1864, 207f.) damals ausgeführt:

"Ich glaube [...] manches zur Stütze der Ansicht vorgebracht zu haben, dass das Alter nicht einen bloßen Niederfall der Virilität, vielmehr eine eigene Macht darstelle, die sich nach ihren besonderen Gesetzen und Bedingungen entfalte [...]."

Nun gut: Wir wissen, daß Jacob Grimm diesen Satz im Alter von 75 Jahren gesagt/geschrieben hat und daß die Motivation für Erklärungen dieser Art auch eine gewisse Selbstrechtfertigung gewesen sein mag. Dies kann und darf uns jedoch nicht daran hindern, solche Aussagen möglichst ernstzunehmen und dem genauer nachzugehen, was Jacob Grimm damals – eher andeutend und wenig präzise – in diesem Zusammenhang als "eigene Macht" resp. als "besondere Gesetze und Bedingungen" bezeichnet hat.

Zu Beginn der 80er Jahre mochte die "These", "daß die germanistische Linguistik [...] sich zu lange und zu ausschließlich von Fragen der Theorie- und Methodenkonstitution hat leiten lassen" (Henne 1981, 371), forschungsstrategisch ihre Berechtigung gehabt haben, um neue Themen wie das der 'Jugendsprache' als linguistisch akzeptabel zu präsentieren. Empirie und Theorie sind aber, einem bekannten Diktum zufolge, jeweils blind, wenn sie sich nicht produktiv miteinander verbinden, und theoretische Überlegungen im Vorfeld einer empirischen Analyse der Kommunikation älterer und alter Menschen sind in unseren Augen nicht nur legitim, sondern unerlässlich, wenn man zu einer realistischen Einschätzung des zu Untersuchenden gelangen will.

2. 'Sprache' und 'Jugend'

Was den Gebrauch des Ausdrucks *Jugendsprache* in der neueren Forschung angeht, so gibt es einen eigentümlichen Widerspruch in den wissenschaftlichen Arbeiten zu diesem Thema: Wieder und wieder wird erklärt, daß dieser Ausdruck doch falsch oder zumindest mißverständlich sei – und dennoch greift man plakativ immer wieder auf ihn zurück. Da lautet der Titel einer Monographie z.B. "Jugend und ihre Sprache" (Henne 1986); im Text hingegen erfährt man dann, daß diese besagte 'Ju-

gendsprache' letztlich "nichts weniger als systematisch" sei und daß dieser Ausdruck eigentlich nur "in Anführungsstrichen" verwendet werden sollte – aber dennoch wird er, "der Erleichterung wegen", trotz solcher grundsätzlichen Bedenken weitestgehend ohne Anführungszeichen gebraucht (ebd. 208). In einem Buch über "Jugendsprache und Dialekt" (Ehmann 1992a) wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es "überaus problematisch [sei], unreflektiert von *einer* jugendspezifischen Sonderlexik oder gar von *der* Jugendsprache zu sprechen" (ebd. 15) – aber ungeachtet dessen ist im weiteren z.B. die Rede davon, "daß Jugendsprache in erster Linie gesprochene Sprache ist" (ebd. 52). Und in einer Gemeinschaftsarbeit, die mit der Überschrift "Jugendsprache – Fiktion und Wirklichkeit" (Schlobinski et al. 1993) versehen ist, wird zwar schon im Vorwort von einem bloßen "Mythos von *der Jugendsprache*" gesprochen (ebd. 7) – schon der Titel des betr. Buches zeigt jedoch, daß der besagten 'Jugendsprache' doch in irgendeiner Hinsicht jenseits des bloß Fiktionalen auch eine gewisse 'Wirklichkeit' zugeschrieben wird, und im "Fazit" heißt es verdinglichend dann z.B.: "*Jugendsprache* manifestiert sich in bestimmten Ausdrücken und Redeweisen, die überwiegend in der Gleichaltrigengruppe Anwendung finden" (ebd. 204). Kurzum: 'Jugendsprache' gibt es, gibt es aber eigentlich nicht, aber irgendwie doch, und der Ausdruck *Jugendsprache* wird weiterhin gebraucht, auch wenn man der Meinung ist, daß er im Grunde genommen unpassend ist, weil es sich dabei um keine eigenständige 'Sprache' handele. Die 'Jugendsprache' ist überall gegenwärtig, aber als 'Sprache' nirgendwo recht faßbar.

Wie begründet man überhaupt die 'Eigenständigkeit' einer bestimmten Sprache? Überlieferte Rechtfertigungsstrategien haben insbes. auf den lexikalischen Bereich abgehoben: Eine eigene 'Sprache' könne im wesentlichen dann postuliert werden, wenn sie (möglichst viele) eigene Lexeme aufweise, die in anderen Sprachen (resp. Teilsprachen einer Gesamtsprache) nicht enthalten seien. Diese Sichtweise bestimmt nicht nur die frühe Konzeption sog. "Sondersprachen" bei Hirt (1909, 238ff.), bei der mit einem jeweils "eigentümlichen Wortschatz" (ebd. 3) eben solcher Sprachen gerechnet wird, sondern sie wird auch noch in verschiedenen Formulierungen greifbar, mit denen de Saussure (1916) sein homogenisierendes Konzept der einzelsprachlichen 'langue' erläutert: Diese gilt im wesentlichen als "somme des images verbales" (ebd. 30) bzw. als "somme d'empreintes déposées dans chaque cerveau, à peu près comme un dictionnaire dont tous les exemplaires, identiques, seraient répartis entre les individus" (ebd. 39). Einer derart verkürzenden und vereinfachenden Sicht der 'Sprache' als 'Wörterbuch', nunmehr im Rahmen einer solchen einzelsprachlichen 'langue' selbst, leisten natürlich alle sog. 'Wörterbücher der Jugendsprache' Vorschub, die nach irgendwelchen Ordnungsaspekten Lexeme und Phrasologismen aneinanderreihen (vgl. z.B. Welter 1960; Müller-Thurau 1985; Heinemann 1989; Ehmann 1992b u.a.m.). Es sollte jedoch eigentlich von vornherein klar sein, daß eine begrenzte Anzahl lexikalischer Einheiten selbst dann, wenn deren Gebrauch auf eine gewisse altersspezifische Gruppe beschränkt sein sollte, noch lange keine gültige Rechtfertigung dafür abgeben kann, von einer eigenen 'Sprache' zu sprechen, angesichts der Vielzahl von Übereinstimmungen, die schon im lexikalischen Bereich und auch sonst den Sprachgebrauch jugendlicher Sprecher mit dem anderer Sprachteilhaber des Deutschen eint.

Natürlich ist dies keine neue Einsicht: Die Kritiken an einem rein lexikalischen Zugriff bei der Etablierung irgendwelcher besonderer 'Sprachen' sind mittlerweile Legion, und es wäre müßig, sie hier im einzelnen noch einmal an- und aufzuführen. Dennoch und zugleich aber wird nicht selten die Vorstellung weiter genährt, daß es

sich bei der sog. 'Jugendsprache' um eine eigenständige 'Sprache' handelt. Wir nehmen der Einfachheit halber nur ein einziges Beispiel heraus, nämlich das bekannte und oben bereits erwähnte Buch von Henne (1986) über "Jugend und ihre Sprache". Die Verwendung des Ausdrucks *Sprache* in Begriffen wie 'Jugendsprache' und z.B. 'Standardsprache' "suggeriert" nach Meinung des Autors lediglich, daß hier überhaupt eine Vergleichbarkeit bestehe (Henne 1986, 208), und letztlich "verwirr[e] [...] der parallele Gebrauch des Determinandums *-sprache* in *Standardsprache* und *Fach- und Gruppensprache*" (ebd. 5). Dies ist allerdings nur die eine Seite. Auf der anderen Seite wird nämlich zugleich versucht, die 'Jugendsprache' gemäß dem Titel des Buches "Jugend und ihre Sprache" als eigenständiges Objekt wissenschaftlichen Bemühens um Erkenntnis wieder zu retten. Das wesentliche Vehikel ist dabei der Gedanke einer 'Unvollkommenheit' von 'Fach- und Gruppensprachen': Es handle sich nämlich jeweils um "defizitäre Sprachsysteme, die oft [!] nur in der *gleichzeitigen* Übernahme standardsprachlicher Grammatik und Lexik eine 'Lebenschance' haben" (ebd. 5). Kurzum: Die besagten Sondersprachen sind eigentlich autark; sie passen sich aber (gemäß der alten Organismusmetapher) um des lieben Überleben-Wollens der Standardsprache an. Und dementsprechend werden die besagten 'Gruppensprachen' in diesem Buch dann, durch graphische Linien fein säuberlich von allen anderen 'Sprachen' separiert und somit als eigenständig ausgewiesen, an der Peripherie eines konzentrisch organisierten Schemas angesiedelt, in dessen Mitte die 'Standardsprache' steht (ebd. 220). Das Faktum, daß sich die besagten 'Gruppensprachen', wenn man sie denn überhaupt annehmen will, weitestgehend mit der 'Standardsprache' überschneiden, findet bei einer derartigen Darstellung bezeichnenderweise keinerlei Ausdruck.

Die Annahme, daß die 'Jugendsprache' ein eigenes sprachliches System besitze, wird in der linguistischen Fachliteratur zwar gern als bloße "Fiktion" bezeichnet (so z.B. Heinemann 1991, 6) – aber durch Bezeichnungen wie "altersspezifische Gruppensprache" (ebd. 6) oder "sozial geprägte Gruppensprache", die "nur im Umgang mit anderen Jugendlichen gebraucht" werde (ebd. 7), wird zugleich der Eindruck erweckt, als stünde den Jugendlichen eine eigenständige Sprache zur Verfügung. Das Ausmaß der faktischen Irritationen möge der folgende kuriose Satz belegen: "Jugendsprache entwickelt kein eigenes System und ist damit keine eigene Sprache" (Heinemann 1991, 9). Eine 'Sprache' ist also letztlich keine 'Sprache', weil sie es versäumt hat, das ihr gemäßige eigene System auszubilden! Es ist kaum ein besseres Beispiel denkbar, um zu illustrieren, wie gründlich man sich im Netz des Gebrauchs des Wortes *Sprache* angesichts der sog. 'Jugendsprache' verheddern kann.

Wo eine besondere 'Sprache' als Zentrum des linguistischen Interesses nicht mehr klar identifizierbar und kaum noch erkennbar ist, gibt es offenbar im wesentlichen zwei Strategien, das reichlich Diffuse dennoch bearbeitbar zu machen. Die eine dieser Optionen ist, daß man sich metasprachlich in den Bereich eines metaphorischen Sprechens flüchtet; die andere ist die, daß man sich für die Analyse auf das Glatteis all jener vielfältigen Ausdrücke und Begriffe begibt, die irgendwo und irgendwie etwas zwischen der Einzelsprache selbst und ihrer faktischen Anwendung generalisierend kenntlich zu machen suchen (wie 'Stil', 'Sprechweise', 'Soziolekt', 'Register' usw.). Belegt sei zunächst das Erstgenannte, bevor wir uns dem zweiten und unserer Meinung nach sehr viel mehr Versprechenden zuwenden.

Metaphorisches Sprechen in der Wissenschaft ist sicherlich nicht grundsätzlich abzulehnen, und es mag – sofern die dabei verwandte Metaphorik in sich einigermaßen konsistent ist – bisweilen auch durchaus erhellend und weiterführend sein.

Oft genug aber werden dabei klare, verständliche Aussagen nur durch etwas ersetzt, was in diffuser Weise 'Geahntes' irgendwie umsetzt, und dies in der stillen Hoffnung, daß der wissenschaftliche Leser es in ähnlicher Art und Weise empfinden möge. Als Beispiel sei wiederum das oben schon mehrfach genannte Buch von Henne (1986) genommen, aus dem im folgenden eine kleine Blütenlese metaphorischer Formulierungen angeführt sei.

In der sog. 'Jugendsprache' sollen Henne (1986, 209) zufolge z.B. "griffige Namen- und Sprachwelten" zu finden sein, und (die Verwendungen von) sog. 'Dehnungszeichen' wie *und so* gäben "jugendlichen Gesprächstexten einen 'schlingernen' Charakter" (ebd. 148). Insgesamt gesehen sei bei der Betrachtung solcher 'Texte' ein gewisser "Jugendton" festzustellen, "verstärkt durch einen eminent sprechsprachlichen Duktus" und "gepaart mit Partikelsucht" (ebd. 209ff.). 'Jugendsprache' sei im Grunde genommen nicht nur ein "spielerisches Sekundärgefüge, das [bestimmte] Sprachformen favorisiert", sondern vielmehr sei "Jugendsprache ein fortwährendes Ausweich- und Überholmanöver": "Zwar wandelt sie systematisch ab, aber sie ist nichts weniger als systematisch" (ebd. 208), denn "Jugendsprache in der Gruppe ist experimentell" (ebd. 210). "Das Sekundärgefüge 'Jugendsprache' erweitert das Sprachvermögen Jugendlicher und bedeutet zugleich Irritation ihrer Sprecher" (ebd. 211f.) – aber sicherlich nicht weniger irritiert ist man als Linguist/in, wenn man all dies und solche Formulierungen liest, die letztlich zu einer Partition der sog. 'Jugendsprache' in mehrere 'Dimensionen' führt: "Jugendsprache hat eine funktionelle, strukturelle und pragmatische Dimension. Hinzu kommt die Dimension der inneren Mehrsprachigkeit." (ebd. 214).

An all dem hier Wiedergegebenen mag in irgendeiner Art und Weise jeweils etwas richtig Gesehenes, Gefühltes oder Geahntes sein (wenn man die Formulierungen entsprechend interpretiert), aber es bleibt weitestgehend diffus und ohne klaren Bezug. An der Stelle eines bestimmenden "point de vue" bei der Konstruktion des Untersuchungsgegenstands erscheinen unversehens ein, zwei, drei, vier, viele Aspekte mit ganz unterschiedlichen Bezügen, und es ist letztlich völlig unklar, was denn die besagte 'Jugendsprache' als wissenschaftliches Objekt überhaupt ausmacht. Von einer 'Sprache', die 'systematisch abwandelt', ohne daß ihr selbst ein System zugrundeläge, haben wir noch nie etwas vernommen, ebensowenig von einer 'Sprache', die ein "Ausweich- und Überholmanöver" darstellt (mag letzteres auch von anderen gar als "treffend" bezeichnet werden, vgl. z.B. Oksaar 1996, 7). Wo der Bezugs- und Forschungsgegenstand diffus bleibt, feiert die Augenblicksmetaphorik fröhliche Urstände, und die besagte 'Jugendsprache' gilt dann letztlich als alles mögliche: als "eine Antwort auf die Arsenik-Wörter des öffentlichen Deutsch" (Müller-Thurau 1985, 18), ein "Sprachgebaren" (Bausinger 1987, 172), ein "Signal, das Abgrenzung und Ausgrenzung bewirkt" (ebd. 173), "häufig verbaler Terror" (ebd.), als ein "Vehikel von Reifung und Ablösung" (ebd. 175) usw.usf.

Spätestens hier wissen wir nun, wie der Ausdruck *Sprache* in der Zusammensetzung *Jugendsprache* in sehr vielen Fällen zu verstehen ist, nämlich im überaus globalen Sinne des Begriffs 'langage', und eben dieser 'langage' hatte de Saussure (1916, 25) bereits Anfang unseres Jahrhunderts attestiert, daß sie auf Grund der Vielfältigkeit unterschiedlichster Aspekte letztlich überhaupt nicht sinnvoll untersucht werden könne:

"Pris dans son tout, le langage est multiforme et hétéroclite; à cheval sur plusieurs domaines, à la fois physique, physiologique et psychique, il appartient encore au domaine individuel et au domai-

ne social; il ne se laisse classer dans aucune catégorie des faits humains, parce qu'on ne sait comment dégager son unité."

In diesem allgemeinen Sinne von 'langage' umfaßt die sog. 'Jugendsprache' in empirischer Hinsicht alles, was irgendwie mit der Kommunikation jugendlicher Sprachteilhaber zusammenhängt; in theoretischer Hinsicht entspricht dieser Vielfältigkeit dann aber schlichtweg nichts, was sich auf eine einheitliche, methodisch klare und konsistente Art und Weise untersuchen ließe.

Es wäre allerdings falsch und ungerecht, wenn man der gesamten Forschung zur sog. 'Jugendsprache' einfach unterstellen würde, daß sie den zweiten Bestandteil des Wortes *Jugendsprache* immer und überall nur als *langage* verstanden hätte, denn gerade in jüngster Zeit hat es mancherlei Versuche gegeben, den eigentlichen Forschungsgegenstand durch die Verwendung zusätzlicher linguistischer Termini aus dem diffusen Gesamtfeld herauszulösen. Die Vorschläge waren (und sind) dabei sehr heterogen, und sie offenbar(ten) vielfach wesentliche konzeptionelle Unterschiede. Verwandt wurden vor allem die Ausdrücke *Subsprache*, *Sondersprache*, *Gruppensprache*, *Suppletivsprache*, *Varietät*, *(Sprech-)Stil*, *Register*, *Sprechweise*, *Spielart des Sprechens* u.a.m. Nicht unbedingt ist dabei in jedem Fall wirklich klar, was mit der Verwendung der betreffenden Ausdrücke faktisch gemeint ist (vgl. z.B. *Suppletivsprache* bei Cherubim 1986, 88), und wo das jeweils deutlicher wird, muß die Verwendung ein und desselben Ausdrucks noch lange nicht heißen, daß diejenigen, die ihn gleichermaßen verwenden, auch konzeptionell dasselbe darunter verstehen würden. Immerhin sind solche Formulierungsversuche aber hilfreich, wenn es darum geht, den Untersuchungsgegenstand zu präzisieren, und deshalb wollen wir sie und die dahinterstehenden Konzepte im folgenden kurz (kritisch) diskutieren.

Gehen wir zunächst auf die Ebene des Idiolekts herab, und interpretieren wir den Satz "Jeder Jugendliche hat seine, jede Jugendliche ihre Sprache" (Bausinger 1987, 175) in der Art und Weise, daß es dabei um den jeweiligen Sprachbesitz einzelner Individuen geht. Jeder Idiolekt hat notwendigerweise ein eigenes sprachliches System, da sich Idiolekte schon per definitionem niemals völlig decken können. Die Frage ist nun, ob sich aus den verschiedenen Idiolekten von Sprechern einer bestimmten Altersklasse so etwas wie ein übergreifendes System konstruieren läßt, das ihnen und nur ihnen unverwechselbar eigen ist. Eben dies läßt sich im vorliegenden Fall offenbar nicht behaupten: Daß gewisse sprachliche Erscheinungen bevorzugt in Äußerungen jugendlicher Sprecher auftauchen, rechtfertigt noch lange "nicht den Status einer selbständigen Subsprache des Deutschen" (Cherubim 1986, 88), und es verbietet sich demzufolge gleichermaßen, von einer jugendlichen 'Sondersprache' im Rahmen des Deutschen zu reden.

Statt von 'Sondersprache' wird in der neueren Forschung vielfach von der sog. 'Jugendsprache' als einer 'Gruppensprache' gesprochen: "Zur Gruppensprache der Jugend" überschreibt Henne (1986, 207) einen Abschnitt seines Buches, "Jugendsprache ist selbstverständlich auch eine Gruppensprache", heißt es apodiktisch bei Cherubim (1986, 88), und für Heinemann (1991, 6) handelt es sich um eine "altersspezifische Gruppensprache". Nun ist 'Gruppe', wie Bausinger (1984, 118) mit Fug und Recht festgestellt hat, allerdings ein "sehr relativer Begriff", was seine Extension anlangt – und tatsächlich oszilliert denn auch die Verwendung des Ausdrucks *Gruppensprache* gerade in der wissenschaftlichen Literatur zur sog. Jugendsprache außerordentlich stark. Wenn etwa bei Henne (1986, 204f.) von 'Gruppensprache' die Rede ist, dann geht es um einzelne 'Gruppen von Jugendlichen';

wenn im weiteren hingegen wiederum von 'Gruppensprache' gesprochen wird (Henne 1986, 207ff.), dann ist es um die gesamte 'Gruppe der Jugendlichen' zu tun. In diesem fraglosen Übergang ganz unterschiedlicher Deutungen des Ausdrucks *Gruppe* und, damit direkt verbunden, des Ausdrucks *Sprache* liegt u.E. die Crux eines großen Teils der bisherigen Forschung zur sog. 'Jugendsprache'.

Die Konstruktion einer vermeintlichen 'Jugendsprache' verdankt sich im wesentlichen fragwürdigen Verallgemeinerungen von bloßen Ausschnitten der Gesamtempirie – zum einen in lexikalisch-phraseologischer Hinsicht, indem auffällige Ausdrucksweisen, die Jugendliche quasi als Streugut auch in der Kommunikation mit Erwachsenen benutzen, zu einer vermeintlich eigenständigen 'Sprache' gebündelt wurden, zum anderen in konversationsanalytischer Hinsicht, bei der allein die Kommunikation innerhalb jugendlicher peer-groups in den Blick genommen wurde und die besagte 'Jugendsprache' als etwas erschien, was "nur im Umgang mit anderen Jugendlichen gebraucht" werde (Heinemann 1991, 6). All das läßt sich nirgendwo auch nur einigermaßen zur Deckung bringen. Was den Erwachsenen als besondere Indikatoren jugendlicher Sprachverwendung im lexikalisch-phraseologischen Bereich erscheint, spielt in der faktischen Kommunikation unter den Jugendlichen selbst offenbar keinerlei wesentliche Rolle (vgl. Schlobinski et al. 1993), und angesichts des 'experimentellen' Charakters der Kommunikation innerhalb solcher peer-groups läßt sich gar behaupten, daß es "so viele Jugendsprachen wie Jugendgruppen gibt" (ebd. 40). Angesichts der Vielfältigkeit des empirisch Beobachtbaren löst sich somit der Untersuchungsgegenstand letztlich auf, und an die Stelle von Generalisierungen tritt tendenziell eine Krimskramskrämerei der peniblen Analyse von Einzelbelegen mit zweifelhafter Aussagekraft.

Notwendig sind also Konzepte, die weder auf singuläre Besonderheiten des Sprechens noch auf eine generelle eigenständige 'Sprache' bezogen sind. Entsprechende Ausdrücke und Begriffe gibt es in der neueren Linguistik zuhauf, und sie tauchen allesamt auch in den verschiedenen wissenschaftlichen Arbeiten zur sog. 'Jugendsprache' auf, zumeist im Wechsel miteinander und normalerweise ohne besondere theoretische Explikation. Zunächst ist es dabei um eine bestimmte 'Art und Weise des Sprechens' zu tun, greifbar in Formulierungen wie "Sprechweise der Jugendlichen" (Heinemann 1989, 7) oder "eine die jugendlichen Gruppenstile übergreifende Spielart des Sprechens" (Henne 1986, 211). Die besagte 'Art und Weise des Sprechens' wird dann vielfach auch mit dem Begriff 'Stil' belegt; es gehe im wesentlichen um eine "Sprechstilanalyse" (Schlobinski et al. 1993, 40ff.), und letztlich sei bei der Kommunikation unter Jugendlichen "Alles [...] eine Frage des Stils" (so jüngst Schlobinski & Schmid 1996). Nicht selten ist auch die Rede davon, daß sich die Jugendlichen bei der Kommunikation gewisser 'Register' bedienen (s. etwa Cheshire 1987, 761; Schlobinski et al. 1993, 12), und schließlich wird gesagt und geschrieben, daß es sich bei der sog. 'Jugendsprache' um eine 'Varietät' des Deutschen handle (vgl. Beneke 1986; Ehmann 1992a, 16). All diese Termini und Begriffe erscheinen in der Literatur in vielfacher Vermischung, mit unterschiedlichen Bezügen, Konkretisierungen und Abgrenzungen voneinander und in oftmals unklarem Rekurs darauf, ob nun (eher) Faktoren des Sprachgebrauchs oder des Sprachsystems gemeint sind.

Über all die damit zusammenhängenden Probleme ließen sich, über die bereits vorhandenen hinaus, mühelos viele umfangreiche Monographien schreiben. Da für detaillierte Erörterungen hier kein Platz ist, sei an dieser Stelle nur angedeutet, warum wir im folgenden Ausdrücke wie *Art und Weise des Sprechens*, *Stil* und *Varietät*

zu meiden suchen und sie zumindest nicht in den Vordergrund stellen. Begriffe wie 'Sprechart' oder 'Sprechweise' (vgl. z.B. Lapp 1989) gelten uns als zu parolebezogen und in der Extension als allzu weitreichend und diffus zugleich, als daß ihre Verwendung im fachsprachlichen Rahmen der Linguistik klärend wirken könnte. Eben diese Bedenken bestehen auch hinsichtlich des Begriffs des 'Stils', der in Arbeiten zur sog. 'Jugendsprache' in vielfältigen Verbindungen auftaucht. Bekanntlich existiert (nicht nur) in der Linguistik eine übergroße Fülle von divergierenden Stilkonzeptionen und Auffassungen bezüglich der Natur 'stilistischer' Erscheinungen, so daß der Ausdruck *Stil* ganz unterschiedliche Deutungen erhalten kann. Der Terminus 'Varietät' hingegen ist ebenso sachlich wie allgemein gehalten; seine durchgängige Verwendung im gegenwärtigen Zusammenhang würde u.E. jedoch fälschlich suggerieren, daß wir im Bereich einer langue als übergreifend gültigen Gemeinsprache weitestgehend kohärente und homogene Subsysteme ausmachen könnten, die von den Sprachteilhaber/innen einer bestimmten Altersstufe gebraucht würden. Eben dies aber ist, wie die bisherige Forschung gezeigt hat, offenkundig nicht der Fall.

Angesichts dieser Sachlage scheint es uns sinnvoll zu sein, auf den in der britischen Linguistik entwickelten Begriff des 'Registers' zurückzugreifen, der in der germanistischen Linguistik bislang eher selten und zögernd verwandt worden ist. Nun ist es keinesfalls so, daß dieser Terminus in linguistischen Arbeiten überall auf die gleiche Art und Weise verwendet würde, sondern es gibt eine ganze Vielzahl von unterschiedlichen Auffassungen hinsichtlich seiner inhaltlichen Füllung (vgl. etwa Hess-Lüttich 1974; Biber 1995, 7ff.). Auf diese Unterschiede und Verästelungen im einzelnen kommt es im gegenwärtigen Zusammenhang zunächst nicht weiter an, sondern es geht allein um Grundsätzliches.

Die Verwendung des Registerbegriffs in der Sprachwissenschaft steht offensichtlich mit früheren nicht-linguistischen Verwendungsweisen des Ausdrucks *Register* in Beziehung. Zwei Traditionslinien kommen dabei in Betracht. Zum einen ist es um das 'Register' im Sinne eines (normalerweise alphabetisch) geordneten 'Index' zu tun, das gleichsam einen 'Querzugriff' auf im Text zuvor bereits gelieferte, dort aber im thematischen Fortgang anders geordnete Informationen ermöglicht; zum anderen geht es um das 'Register' im musikalischen Bereich, wo durch das Ziehen eines solchen Registers bei Orgel, Harmonium oder Cembalo ein Ensemble von Tönen gleicher Klangfarbe erzeugt wird (und linguistische Redeweisen wie die von einem speziellen "Jugendton" bei Henne (1986) fügen sich zwanglos zu einem solchen Hintergrund). Verbunden sind die beiden genannten nicht-sprachwissenschaftlichen Gebrauchsweisen durch den Aspekt der Selegierung: Das 'Register' im ersteren Sinne ermöglicht partielle, aber zugleich freie Zugriffe auf zuvor Existentes, das 'Register' im zweiten Sinne bedingt eine Beschränkung der Auswahl bei der musikalischen Gestaltung. Der Registerbegriff läßt sich von daher ohne weiteres mit jener Interpretation des Ausdrucks *Stil* verbinden, der als „selektive[r] Stilbegriff“ (Sanders 1973, 18) bezeichnet bzw. unter dem groben Schlagwort vom 'Stil als Auswahl' geführt wird. Selbst wenn der Registerbegriff nicht weiter präzisiert würde, so hätten wir doch schon den Vorteil, daß er nicht in gleicher Weise vielfältigen Mißverständnissen ausgesetzt ist, wie wir sie bei der Verwendung des überaus diffusen Ausdrucks *Stil* zur Genüge kennen.

Von Halliday et al. (1964, 87) wird das 'Register' bestimmt als „a variety of language according to use“, und zwar strikt geschieden von „varieties according to users (that is, varieties in the sense that each speaker uses one variety and uses it all

the time)“, die als 'Dialekte' bezeichnet werden (ebd. 77). Entscheidend für die Etablierung von Registern ist die jeweilige Situation(sklasse), in der die Sprachteilhaber agieren und der entsprechend sie ihre Äußerungen gestalten; es existieren also „differences in the type of language selected as appropriate to different types of situation“ (ebd. 87). Von diesen Vorgaben her gilt es bei der Untersuchung von Registern zunächst die relevanten Klassen von Situationen genauer zu bestimmen, die gewisse Besonderheiten des Sprachgebrauchs bedingen, und solche Charakterisierungen haben ohne primären Rekurs auf rein sprachliche Faktoren zu geschehen: „Register distinctions are defined in non-linguistic terms, by differences in purpose, interactiveness, production circumstances, relation among participants, etc.“ (Biber 1995, 7). Bei der Bestimmung von 'Situationen' resp. von 'Situationenklassen' ist offenkundig eine ganze Fülle von Variablen zu berücksichtigen, und das Alter der Gesprächsteilnehmer ist dabei nur eine einzige unter vielen, vielen anderen (wie Geschlechtszugehörigkeit, Bekanntheitsgrad der Gesprächsteilnehmer, privater oder institutioneller Zusammenhang, Gesprächsanlaß usw.usf.).

Allerdings läßt sich auf diese Art und Weise eine letztlich unüberschaubare Menge von ganz unterschiedlichen Situationsklassen (auf verschiedenen Generalisierungsebenen) konstruieren, die sich z.T. nur geringfügig voneinander unterscheiden und deren Besonderheiten womöglich gar keine Auswirkungen mehr auf die Gestaltung der sprachlichen Produkte haben. Sekundär sind deshalb auch sprachliche Faktoren für die Etablierung von Situationen herangezogen worden, gemäß der – terminologisch eigentlich inkonsistenten – Festlegung von Firth (1957, 7) „[that] the text (...) is regarded as an integral part of the context, and (...) as relevant in the statement of the context“. Dieses Verfahren führt dann tendenziell dazu, daß es sprachliche Faktoren sind, die letztlich über die Existenz von 'Situationen' entscheiden (Halliday et al. 1964, 89):

„If two samples of language activity from what, on non-linguistic grounds, could be considered different situation-types show no differences in grammar or lexis, they are assigned to one and the same register: for the purposes of description of the language there is only one situation-type here, not two.“

Wie die jeweils relevanten Situationsklassen genau zu bestimmen sind, ist weiterhin eine offene und vieldiskutierte Frage, die hier nicht detailliert erörtert werden kann. Im gegenwärtigen Zusammenhang genügt die einfache Feststellung, daß die besagten 'Register' eindeutig situationsspezifisch sind und nicht sprecher/innenspezifisch; vielmehr zeigen die Sprecher/innen durch die Benutzung unterschiedlicher Register, daß sie ihren momentanen Sprachgebrauch auf situationelle Besonderheiten des kommunikativen Austauschs einstellen.

Wenn wir all dies auf die sog. 'Jugendsprache' (und deren bisherige Erforschung) zurückbeziehen, dann ist festzustellen, daß vielfach bloß situationell gebundene Formen des Sprachgebrauchs von Jugendlichen verdinglicht und zu eigenständigen Sprachausprägungen ernannt wurden (als 'Subsprache', 'Soziolekt' usw.). Faktisch aber war es im wesentlichen um ein besonderes situationsabhängiges Register (mit verschiedenen Ausprägungen) zu tun, dessen sich die Jugendlichen bedienen, und die dabei relevante Situation läßt sich grob folgendermaßen umreißen: mündlicher Austausch, Kommunikationspartner einer Altersstufe (die Kinderrolle nicht mehr akzeptierend, sich gleichzeitig aber nicht als erwachsen fühlend), längere Vertrautheit miteinander, freies Gespräch ohne von außen vorgegebene Ziele usw. Daß die betreffenden Kommunikationsformen rein situationsspezifisch sind, zeigt sich schon

darin, daß die bloße Anwesenheit von Erwachsenen in einer peer-group von Jugendlichen und erst recht deren Einbeziehung in den kommunikativen Austausch zu Veränderungen des Sprachverhaltens führen (vgl. etwa Ehmann 1992a, 51f.; Schlobinski et al. 1993, 45). Unzweifelhaft verfügen die Jugendlichen über eine ganze Reihe von unterschiedlichen Registern, zwischen denen sie ohne weiteres wechseln können; das Problem ist nur, daß solch ein „unterschiedliche[s] Reden [von Jugendlichen] mit verschiedenen Partnern in verschiedenen Situationen“ für gewöhnlich nur als „denk- und vorstellbar“ angesehen wird (vgl. Heinemann 1989, 10), ohne daß es selbst zum wissenschaftlichen Thema gemacht und eigens kontrastiv untersucht würde.

Die bisherige Forschung zur sog. 'Jugendsprache' hat es, wie wir meinen, noch relativ einfach gehabt, wenn man sie mit einer genaueren Erhellung des Sprachgebrauchs von Älteren und Alten vergleicht. Ausgehend von lexikalischen Auffälligkeiten im Sprachgebrauch von Jugendlichen hat man sich sehr schnell auf besondere Kommunikationsformen innerhalb jugendlicher 'peer-groups' eingelassen und dabei festgestellt, daß sie in anderer Form anders gestaltet sind als die von Erwachsenen. Daß sich dann bei genauerem Hinsehen so manches, was Erwachsene als 'typisch jugendsprachlich' empfinden, nur bedingt fand und daß anderes, was Erwachsene über das rein Lexikalische hinaus kaum bemerkt hatten, sich letztlich als wichtiger erwies, sei hier dahingestellt. Registerunterschiede können sich in vielfältiger Art und Weise zeigen, nicht nur lexikalisch-phraseologisch, syntaktisch usw., sondern auch rein pragmatisch. Was die bisherige 'Jugendsprachforschung' jedenfalls – und z.T. unbewußt und quasi 'in ihrem Rücken' – bewiesen hat, ist die Nützlichkeit der Untersuchung von bestimmten 'Situationsklassen' – hier in begrenzten Rahmen, bestimmt durch die Zusammengehörigkeit und die mehr oder minder eingespielten sprachlichen Kommunikationsverfahren in Kleingruppen.

3. 'Sprache' und 'Alter'

Etwa seit dem Beginn der 80er Jahre gibt es – allerdings kaum aus dem deutschsprachigen Raum, sondern wesentlich aus den Vereinigten Staaten – eine wahre Publikationsflut zu dem neuen Trendthema 'Kommunikationsverhalten älterer und alter Menschen'. Auch wenn dieser neue Forschungsgegenstand in Europa noch in den allerersten Kinderschuhen steckt, ist es an der Zeit, die früher geltende Formel 'Jugend ist in, Alter ist out' – zumindest in bezug auf das Forschungsinteresse – zu relativieren. Allerdings präsentiert sich die bisherige Forschung zu diesem Thema u.E. noch diffuser und unklarer als im Bereich der sog. 'Jugendsprachforschung'. Um diese Heterogenität zu demonstrieren, werfen wir zunächst einen Blick auf die Forschungsergebnisse der letzten Jahre im Bereich der 'Altenkommunikation', und dies sowohl unter soziologischen als auch unter linguistischen Aspekten.

Im Gegensatz zu linguistischen Arbeiten wurde die soziologische Auseinandersetzung mit dem Thema 'Alter' bereits sehr viel früher gesucht. So wies Thomas (1972) schon zu Beginn der 70er Jahre im Rahmen einer medizinischen Arbeit zum Thema 'Altersstereotypen' nach, wie negativ alte Menschen von jüngeren dargestellt werden. Dabei erläutert Thomas (1972, 37ff.), der sich mit seiner Arbeit wiederum auf eine Skala von Tuckman & Lorge (1953) berief, die von ihm befragten jüngeren Probanden seien der Ansicht gewesen, „daß die körperliche Verfassung mit zunehmendem Alter nachläßt“, daß „fast alle alten Menschen Lesebrille (...) und

Zahnersatz [...] benötigen, empfindlicher auf Lärm reagieren“, daß sie „zwar noch geistig rege [...], jedoch schon sehr vergeßlich“ seien, daß der alte Mensch „vergangenen Zeiten nach[trauere]“, „stark an Traditionen fest[halte]“ sowie „Respekt von seiner Umgebung“ erwarte (vgl. jüngst auch Thimm 1995). All diese – auch heute aktuellen – Vorurteile verhindern jedoch nicht die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema 'Alter', im Gegenteil: Die demographischen Daten der letzten zehn Jahre (s. exemplarisch Dieck 1987, 192; Bottke, bearb. 1989; Tews 1991, 2 sowie jüngst Lehr 1997, 64) zeigen eindeutig ein starkes Anwachsen der Alterspopulation im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung sowie eine immer größer werdende Gruppe der sog. 'Hochaltrigen' (s. Tews 1991, 23), und dieses Phänomen der „Umkehrung der Alterspyramide“ (so etwa Dieck 1987, 195), in der Bevölkerung charakteristisch mit dem 'Unwort des Jahres 1996', nämlich *Rentnerschwemme*, bezeichnet, wird sich zudem nach der bevorstehenden Jahrtausendwende noch stärker konsolidieren, so daß unsere Gesellschaft sich einfach aus unterschiedlichen Perspektiven mit dem Thema 'Alter' auseinandersetzen *muß*.

Es handelt sich bei diesem neuen – auch vermehrt linguistischen – Forschungsbereich also weniger um ein Trendthema als um eine gesellschaftliche Notwendigkeit, wobei sich allerdings bereits der Versuch eines ersten Zugangs zu dem Thema 'Alter' als diffizil erweist, denn die Frage, wie die Variable 'Alter' eigentlich exakt zu definieren sei, wird ähnlich heterogen beantwortet wie die Frage nach der Bedeutung der Variable 'Jugend'. So legt etwa Henne (1981, 373) zur Definition von 'Jugend' den Parameter 'Lebensalter' zugrunde, wenn er schreibt, das Stadium der Jugend sei „von 13 ab zu rechnen“ und habe „ein variables Ende“, während Heinemann (1991, 6) sich zwar ebenfalls am Lebensalter orientiert, jedoch zu der Einschätzung kommt, daß das „Sprachverhalten von Jugendlichen im Alter von etwa zwölf bis achtzehn Jahren“ untersucht werden sollte. Kurios und reichlich diffus erscheinen Definitionsversuche von 'Jugend', wenn die Parameter 'biologische Geschlechtsreife' und 'soziale Reife' in Kombination zugrundegelegt werden, wie etwa Henne (1986, 202) es versucht hat:

„Die Phase der Jugend liegt für den einzelnen zwischen biologischer Geschlechtsreife, also 12 bis 13 Jahren, und sozialer Reife, die vielfach mit 25 Jahren noch nicht erreicht ist. [...] Jugendlischer ist also, wer die biologische Reife erlangt hat, aber noch nicht die soziale Reife.“

Bedenkt man zudem, daß die zahlreichen soziologischen Definitionen von 'Jugend' häufig gerade nicht mit den skizzierten biologischen und lebensalterorientierten Definitionen kompatibel sind, dann ist es nicht weiter erstaunlich, daß diese Diffusion sich ebenfalls dort vorfinden läßt, wo es um die Präzisierung des Begriffs 'Alter' geht. Rosenfeld (1993, 354) fragt zu Recht: „What is old age? Is it a biological characteristic based merely on chronology, or is it a social characteristic based on a person's role in society?“

Soziologische Definitionen von 'Alter' etwa sind dann nicht allein zureichend, wenn der Beginn des Alters ausschließlich mit dem Ende der Berufstätigkeit resp. dem Rentenzugangsalter ineins gesetzt wird; insbesondere älteren Frauen, die in ihrem Leben kaum die Gelegenheit hatten, eine konsistente Berufstätigkeit auszuüben, wird diese Definition nicht gerecht (s. schon Palmore 1968, 320ff. sowie zum immer früheren Renteneintrittsalter Tews 1987, 871), und diejenige biologische Definition, die 'Alter' als Rückgang der Fortpflanzungsfähigkeit auffaßt, hätte im Extremfall zur Folge, daß Frauen mit 45 Jahren, Männer aber noch nicht mit 90 Jahren als

'alt' zu bezeichnen wären. Olbrich (1976, 16) bewertet insofern auch rein biologisch orientierte 'Abnutzungstheorien' zu Recht kritisch:

„Wenn von Veränderung als Funktion biologischer Prozesse in der Zeit gesprochen wird, so scheint diese am ehesten auf einen Vorgang oder besser ein ganzes System miteinander verknüpfter Vorgänge zurückzuführen sein, die in der Person ablaufen und deren Relationen zueinander bzw. zu Außenbedingungen schwerlich eindeutig funktional oder gar kausal zu erklären sind.“

„Vielmehr“, so Olbrich weiter, „finden sich einige Wahrscheinlichkeitsrelationen zwischen Dimensionen biologischen Geschehens und solchen des Verhaltens und Erlebens“ (ebd.). Wenn die „Variabilität der biologischen Auswirkungen [tatsächlich] groß“ ist, wie Olbrich (1976, 13f.) im Rahmen einer umfassenden Untersuchung des älteren Menschen und seiner Interaktion mit seiner sozialen Umwelt feststellen konnte, dann sind auch biologische Modelle nicht zureichend in der Lage, den Faktor 'Alter' genauer zu definieren.

Vor diesem Hintergrund einer völlig heterogen aufzufassenden Variable 'Alter' (und im übrigen auch der Variable 'Generation', s. Cheshire 1987) ist es erforderlich, sich die Frage zu stellen, inwiefern das sprachliche Verhalten alter Menschen überhaupt mit Ausdrücken wie *Altensprache*, *Altersstil* (so Betten i.d.Bd. und Cherubim i.d.Bd.), *altersspezifischer Kommunikation*, *Altersstereotypen*, *Altersdialekten* (so Hörmann et al. 1976), oder – in der amerikanischen Tradition – Kennzeichnungen wie *elderly adults' speech* (Kemper 1987) umschrieben werden kann.

Sieht man sich dazu einmal genauer an, aufgrund welcher Forschungsergebnisse überhaupt von einer 'Altensprache' gesprochen werden kann, dann sind es zu allererst die Stimmveränderungen, die als sog. primäre „age markers“ (s. Helfrich 1979) angeführt werden. Stimmveränderungen bei steigendem Lebensalter sowie die Gründe für diese Stimmveränderungen sind von Phonetikern oder aber geriatrisch orientierten Medizinern und Psychologen umfassend erforscht worden. Da wird bekanntlich, um nur die zentralen Bereiche anzuführen, eine allgemeine Abnahme des Stimmumfangs verzeichnet sowie – dadurch vermittelt – ein relatives Ansteigen der Sprechstimme; häufig wird bei steigendem Alter der Verlust der Bruststimme festgestellt sowie eine generelle Veränderung der Frequenz, der Stimmqualität und des Timbres; es werden Beobachtungen gemacht, daß das Sprechtempo älterer Menschen geringer wird, daß größere Sprechpausen auftreten und daß eine höhere Anzahl von Versprechern und eine geringere Lautstärke zu verzeichnen sind (s. etwa Gerritsen 1985, 80ff.; Heini-Hutchinson 1975, 23ff. und Helfrich 1979, 79ff.). Die Gründe dafür sind zum einen biologischer Natur: so werden etwa Verknöcherungen des Kehlkopfes, atrophische Veränderungen der Muskeln und Bindegewebe, Veränderungen in den Resonanzhöhlen (Lunge, Brustkorb) sowie der Spannungsverlust der Stimmlippen für eine veränderte Stimme verantwortlich gemacht; und wesentlich für das Besondere der Kommunikation alter Menschen sind ebenso die mögliche Abnahme des Hörvermögens sowie ein eventueller Zahnersatz. Insgesamt ist für den biologischen Organismus bekanntlich (nicht nur von Vertretern der Defizittheorie) eine objektive Abnahme der Vitalkapazität festzustellen, ein Nachlassen des Kurzzeitgedächtnisses und der Konzentrationsfähigkeit sowie die Zunahme von Kreislaufschwächen, einer Verengung der Blutbahnen und eine Verminderung der Blutzufuhr an das Gehirn.

Die angeführten anatomischen Veränderungen, die allerdings in dieser gedrängten Form faktisch nur einige wenige Individuen betreffen, haben – auch in ihrem

vereinzelt auftreten – sicherlich einen mehr oder minder großen Einfluß auf Stimme und Kommunikation von älteren Menschen. Jedoch konnten Ursache-Wirkungsverhältnisse bislang leider nur sehr begrenzt nachgewiesen werden. So wäre es hilfreich, wenn tatsächlich belegt werden könnte, inwiefern durch die Abnahme des Hörvermögens im Alter bei einigen alten Menschen eine Isolation im Gespräch entsteht oder daß notwendiger Zahnersatz zu Ausspracheschwierigkeiten führen und daß es dementsprechend zu Verständnisschwierigkeiten und gar zu Mißverständnissen kommen kann. Durchaus plausibel erscheinen auch Überlegungen, denen zufolge etwa – nachgewiesene – Stimmhöhenveränderungen, insbes. die bei alten Männern, nicht allein auf biologische, sondern auch auf soziale Veränderungen zurückzuführen sind (etwa als unbewußte Anpassungsstrategie an die Stimmhöhe der Partnerin). Derartigen Fragestellungen, die biologische Erscheinungen im Zusammenhang mit linguistisch relevanten und/oder sozialen Faktoren behandeln, ist bisher leider selten nachgegangen worden; das Aufzählen geriatrisch nachzuweisender stimmlicher Fehlleistungen mit wachsendem Alter allein ist linguistisch allenfalls peripher relevant.

Betrachtet man diejenigen Untersuchungsergebnisse der amerikanischen Forschung, die auf morphologische und syntaktische Sprachveränderungen aufgrund des steigenden Lebensalters eingehen, so ist schnell festzustellen, daß in diesen Bereichen nur wenig verlässliche Daten vorliegen. Da wird etwa beobachtet, daß ältere Probanden insgesamt weniger Morpheme pro Äußerung sowie weniger Äußerungen pro Minute vorbringen, und es wird weiterhin davon ausgegangen, daß die Probanden mit wachsendem Alter häufiger obligatorische grammatische Morpheme sowie auch Artikel und Possessivpronomina auslassen, daß die Äußerungen insgesamt mit steigendem Alter kürzer werden, daß Alte seltener als junge Probanden korrekte Verbtempora sowie andere korrekte morphologische Formen verwenden und daß sie einen Hang zu monotonen grammatischen Konstruktionen (etwa durch das Vermeiden des Gebrauchs unterschiedlicher grammatischer Formen) zeigen (s. Stover & Haynes 1989 sowie Kemper & Kynette 1986). Weiterhin beobachtet Kemper (1987, 325) eine altersabhängige Reduktion komplexer syntaktischer Strukturen im Bereich der geschriebenen Sprache, wobei auch für die gesprochene Sprache gilt: komplexe syntaktische Konstruktionen werden von älteren Probanden seltener (und auch weniger korrekt) verwendet als von jüngeren (vgl. Kemper & Kynette 1986 sowie zusammenfassend Light 1993, 905f.).

Für diese grammatischen Ebenen im engeren Sinne ist die Datenlage ausgesprochen spärlich; anders – zumindest quantitativ – sieht es in den Bereichen Semantik und Pragmatik aus. So untersuchte etwa schon Riegel (1968) anhand zahlreicher Arbeiten mit Hilfe von fünf zugrundeliegenden Leistungstests die Fähigkeit von Jugendlichen und älteren Menschen, semantische Relationen zu erkennen, und kam zu dem Ergebnis, daß das Identifizieren von Synonymen und Antonymen ausgesprochen altersstabil ist, während etwa bei den Selektions- und Klassifizierungstests schon nach Vollendung des 16. Lebensjahrs stark abfallende Leistungen zu beobachten sind. Ebenso wie für die sog. Jugendsprachforschung liegen auch hier Arbeiten zum Wortschatz alter Menschen vor sowie eine deutsche Studie von Hörmann et al. (1976) zu unterschiedlichen lexematischen Konnotationen bei jungen und alten Menschen (leider mißverständlich 'Altersdialekte' genannt); ärgerlicherweise ist das angewendete Meßverfahren wiederum selbst 'altersdialektabhängig' (wie die Autoren auch erkennen) und deshalb leider nur in geringem Maße aussagekräftig. Abgesehen von steigenden „word finding difficulties“ älterer Menschen ist die Organisati-

on semantischer Information insgesamt offenkundig wesentlich altersstabil (vgl. Light 1993, 900).

Im Bereich der Pragmatik (im weitesten Sinne) liegen mittlerweile derartig viele – wesentlich amerikanische – Publikationen vor, daß hier nur ein kurzer Überblick über die verschiedenen Themenschwerpunkte gegeben werden soll. Neben zahlreichen Arbeiten zum Gesprächsthema alter Menschen, die sich im wesentlichen auf den Vergangenheitsbezug kaprizieren, existieren Arbeiten zur Gesprächsorganisation, zur Tendenz des Monologisierens, zur verminderten Bereitschaft zur turn-Abgabe, zum biographischen Erzählen, zu Altersstereotypen, Diskursstrategien im Alter (vgl. etwa die sog. 'off-target-verbosity'), Struktur und Dramaturgie von Gesprächsbeiträgen sowie zur kommunikativen Interaktion zwischen Alten und Jungen (etwa aufgrund von 'elderspeak', einem simplifizierten Register) etc.pp.

Schon diese grobe Skizze der bisherigen Forschungsbemühungen zeigt, daß die in diesem Bereich vorliegenden Untersuchungen überaus heterogen und nachgerade disparat sind. Zusammengehalten werden sie letztlich nur dadurch, daß sie sich allesamt auf einem thematisch sehr allgemein zu umreißenen Untersuchungsfeld bewegen, das man durch 'Sprache im (höheren und hohen) Alter' umschreiben kann. Der Sprachbegriff ist dabei für gewöhnlich ebenso diffus, wie es in Abschnitt 2 für die Forschung zur sog. 'Jugendsprache' festgestellt wurde: 'Sprache' wird im wesentlichen als bloße 'langage' verstanden, also als 'Sprachliches überhaupt', und aus diesem Gesamtbereich werden dann jeweils einzelne Aspekte isoliert und einzeln analysiert. Die theoretischen Grundlagen und methodischen Zugriffe sind dabei ebenso unterschiedlich wie die jeweiligen empirischen Basen der betreffenden Untersuchungen: mal geht es um Gesprochenes, mal um Geschriebenes, mal um Experimente, mal um (teilnehmende) Beobachtung, mal bildet das sog. 'Defizitmodell', mal die 'Aktivitätstheorie', mal die 'Disengagement-Theorie' usw. den generellen Hintergrund, und mal ist die Analyse im Rahmen der Psychologie, mal in dem der Soziologie, mal in dem der Medizin und bisweilen, allerdings eher selten, auch im Rahmen der Linguistik angesiedelt. Zu konstatieren ist gegenwärtig eine große Bandbreite von Forschungsperspektiven, -modellen und -methoden sowie eine Fülle von sehr unterschiedlichen Einzelanalysen in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen.

Die Vielfalt der Zugangsmöglichkeiten, die Disparatheit und oftmals Unvergleichbarkeit der Untersuchungen und ihrer Ergebnisse ist natürlich im wesentlichen der Tatsache geschuldet, daß es sich hier um ein neues 'interdisziplinäres' Untersuchungsfeld handelt, auf dem sich Wissenschaftler/innen ganz unterschiedlicher Provenienz tummeln. Was 'zwischen den wissenschaftlichen Disziplinen' liegt und allen zugänglich ist, das wird die Linguistik nicht zu okkupieren und ihrerseits einfach zu disziplinieren versuchen, weil sie die 'Sprache' (in welchem Sinne auch immer) zu ihrem ureigenen Gegenstand erkoren hat. Zu verlangen ist jedoch, daß sich die Linguist/inn/en genauere Gedanken darüber machen, was an Sprachlichem in diesem Zusammenhang unter einer generellen Perspektive, die zugleich viele Differenzierungen ermöglicht, *linguistisch* sinnvoll zu untersuchen ist, jenseits bloßer Oberflächlichkeit und falscher Hypostasierungen. Im Jahre 1982 hat die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung die folgende Preisfrage gestellt: „Spricht die Jugend eine andere Sprache?“. Lassen wir die (veröffentlichten) Antworten (vgl. Pörksen & Weber 1984) beiseite – wahren wir uns besser vor der Befürchtung, daß es demnächst eine weitere Frage dieser Art geben könnte, nämlich: „Sprechen die Senior/inn/en eine andere Sprache?“. Sicherlich würde es auch darauf so manch es-

sayistische Antwort geben, je nachdem, was dabei jeweils unter „Senior/inn/en“ und „Sprache“ verstanden wird, und vermutlich würden wir dann, wie schon in der Vorgängerpublikation, so manch klugen Gedanken finden, ohne daß damit eine klare Untersuchungsperspektive verbunden wäre.

Nehmen wir das oben Gesagte einfach ernst: Kann man vernünftigerweise fragen, ob die Zugehörigkeit zu einer bestimmten, rein zahlenmäßig festgelegten Altersklasse für die sprachliche Kompetenz und/oder Performanz der betreffenden Sprachteilhaber/innen entscheidend ist? Eben solches wird augenscheinlich nur allzu oft unterstellt. Faktisch aber gibt es in dem zu analysierenden empirischen Datenmaterial jeweils allzu viel, was sich überhaupt nicht auf irgendein numerisches Alter einzelner Beteiligter zurückführen läßt, und dementsprechend schwach begründet sind Untersuchungen dieser Art. Experimente, bei denen Angehörige verschiedener rein numerisch bestimmter Altersklassen in ihrem Sprachverhalten miteinander verglichen werden, sind u.E. wenig bis gar nicht aussagekräftig, und es scheint uns sinnvoller, sich auf eine sehr nüchterne und klare Position zurückzuziehen, bei der nicht vorgängig die Existenz einer bestimmten 'Jugendsprache', 'Altensprache', 'Senior/inn/ensprache' unterstellt wird. Dies heißt keinesfalls, daß man all dasjenige, was in anderen Wissenschaftsbereichen unter anderen Vorzeichen bislang erarbeitet worden ist, nicht zur Kenntnis nehmen sollte – es gilt vielmehr, all dies möglichst nutzbar zu machen und es in einen sprachwissenschaftlichen Zusammenhang zu integrieren.

4. 'Sprache', 'Altersspezifik' und Sprecher/innen

Wer gegenwärtig in alltäglichem Zusammenhang von 'Alter' spricht, tut dies, wenn er sich der deutschen Gegenwartssprache bedient, gleich in zweierlei Art und Weise. Die erste Verwendungsweise des Ausdrucks *Alter* ist eher unspezifisch und unmarkiert, denn alle Sprachteilhaber des Deutschen haben notgedrungen ein gewisses Alter, und in unserem Gesellschaftssystem läßt sich eben dieses Alter auch sehr genau spezifizieren (qua Konsultation von Geburtsurkunden, Auszügen aus Geburtsregistern usw.). Dieser allgemeine und unmarkierte Altersbegriff steht jedoch in Kontrast zu einem anderen Begriff des 'Alters', demzufolge derjenige oder diejenige 'alt' ist, der oder die (wesentlich) mehr an Jahren zählt als der Durchschnitt der erwachsenen, noch im Arbeitsprozeß stehenden Bevölkerung. Und genau auf diesem – markierten – Altersbegriff basieren die aktuellen linguistischen Untersuchungen, die Sprechweisen älterer und alter Menschen als markiert auffassen und diese Markiertheiten wiederum an das numerische Alter der Sprechenden binden. Die Schlußfolgerungen bestehen dann per se in dem Konstatieren von auffälligem Sprachverhalten, das wiederum als Besonderheit einer vermeintlichen 'Alten-' bzw. 'Senior/inn/ensprache' aufgefaßt wird.

Bereits durch die Gegenüberstellung der beiden Aussagesätze *Das Alter der Jugendlichen betrug durchschnittlich 15 Jahre* und *Meine Großmutter lebt auch im Alter noch allein* wird deutlich, daß der Ausdruck *Alter* in keiner Weise generell auf eine reale und damit absolute (Zeit-)Größe Bezug nimmt, sondern daß der Altersbegriff grundsätzlich als eine relative Größe aufzufassen ist. Wir haben oben im dritten Abschnitt ausführlicher auf die Schwierigkeit einer rein soziologisch resp. rein biologisch ausgerichteten Definition von 'Alter' hingewiesen und den Begriff 'Alter' als ausgesprochen heterogen bezeichnet. Bezieht man diesen Begriff wiederum auf linguistische Untersuchungen und zieht zudem in Betracht, daß vermeintliche 'age

markers' übergreifend sowohl beim Sprechen von Kindern als auch dem von Jugendlichen, der Elterngeneration sowie bei alten Menschen zu finden sind (s. auch Cheshire 1987, 761), dann wird deutlich, daß das numerische Alter nicht für eine Differenzierung unterschiedlicher 'Sprachstile', 'Sprachvarietäten' etc.pp. verantwortlich gemacht werden kann, zumal nicht in einer Zeit, in der in zunehmendem Maße von 'Jungen Alten', 'Aktiven Alten' und 'Neuen Alten' (s. etwa Bottke, bearb. 1989) gesprochen wird. So schreibt Lehr (1997, 64) zu Recht:

„Es kommt [...] nicht auf die Anzahl der Jahre an, sondern auf Fähigkeiten, Fertigkeiten, auf das Erleben und Verhalten, auf die physische und psychische Funktionsfähigkeit, auf das sogenannte 'functional age' [...] Mit zunehmendem Lebensalter wird [...] das chronologische Alter [...] ein immer fragwürdigeres Kriterium zur Beurteilung von körperlichen und geistigen Fähigkeiten.“

Der Versuch also, sprachliche Charakteristika eindeutig an das jeweilige numerische Alter der Kommunikationsteilnehmer/innen anzubinden, ist aufgrund der großen Varianzbreite der Variable 'Alter' zum Scheitern verurteilt. So zeigen sich auch in Tismers (1971, 17) Analyse des Vergangenheitsbezugs im höheren Alter zwischen den 60- und 70jährigen „keine alters-, hingegen verschiedene geschlechtsspezifische Differenzen zwischen der Gesamtgruppe der Männer und Frauen“, und das, obwohl gerade zwischen 60- und 70-jährigen Sprachteilhaber/inne/n Unterschiede zu erwarten wären.

Wie verhält es sich dann jedoch mit der Existenz von den allüberall angenommenen 'salient features' resp. 'age markers', die Helfrich (1979, 63) sorgsam in „sender age markers“ und „receiver age markers“ unterteilt hat? Daß einige Merkmale sprachlichen Verhaltens junger und alter Menschen, die in gewisser Weise als 'markiert' und damit als *marker* angesehen werden können, existieren, soll hier nicht in Frage gestellt werden. Sieht man sich jedoch einmal an, wie schon Helfrich diese 'age markers' beschreibt, nämlich als „speech cues which potentially differentiate between members of different age groups“ (ebd.), dann wird durch die Wahl des Ausdrucks *potentially* eine gewisse Vorsicht und auch Skepsis gegenüber einem allzu engem Bezug zwischen sprachlicher Markierung und numerischem Alter deutlich. Und Helfrich (1979, 65) weist wenige Seiten später auch ganz ausdrücklich darauf hin, „[that] the occurrence of a particular feature in speech is not directly governed by chronological age, but rather by certain related factors, such as linguistic, cognitive or social competence.“

Bei dem Versuch einer Beantwortung der Frage, ob überhaupt sinnvollerweise von 'age markers' gesprochen werden könne, hat Cheshire (1987, 761) immerhin zwischen sog. „age-exclusive features“ und „age-preferential features“ unterschieden, die sie folgendermaßen kennzeichnet:

„The characteristic forms may be age-exclusive, in that they are used only during a certain stage of life, or they may be age-preferential, in that they occur more frequently in some stages of life than in others.“

Zudem betont Cheshire (ebd.) zu Recht, daß beide Formen sowohl kulturspezifisch auftreten können als auch kulturübergreifend (wie etwa die sog. „trembling voice“). Dennoch ist auch mit dieser Unterscheidung noch nicht viel gewonnen. Sieht man sich einmal genauer an, welche sprachlichen Merkmale als 'age-exclusive features' aufgefaßt werden könnten, dann wären das nur diejenigen sprachlichen Besonderheiten, die wesentlich aufgrund von körperlichen Veränderungen einer bestimmten Altersstufe auftreten, so etwa der Stimmbruch bei männlichen Jugendlichen, die

Stimmveränderungen alter Menschen aufgrund von sinkender Muskelelastizität etc.pp. (vgl. genauer Abschnitt 3). Diese Merkmale sind jedoch biologisch bedingt und damit parasprachlicher Art, d.h. linguistisch nur eingeschränkt relevant. Von tatsächlichem linguistischen Interesse ist nur die zweite Gruppe der Merkmale, die Cheshire als 'age preferential features' bezeichnet. Das Auftreten solcher sprachlichen Merkmale ist jedoch, wie bereits dargelegt, nicht strikt an das jeweilige numerische Alter gebunden, sondern hängt von speziellen situativen Umständen ab, die den Gebrauch dieser Art von Ausdrücken nahelegen. Ebenso, wie wir es im Hinblick auf die Kommunikation junger Menschen angenommen haben (vgl. Abschnitt 2), gehen wir auch bei älteren und alten Menschen davon aus, daß das meiste, was vor-schnell als 'typisch für die Sprache alter Menschen' bezeichnet wird, letztlich dadurch zu erklären ist, daß aufgrund unterschiedlicher situativer Umstände unterschiedliche Register gezogen werden, und dies sowohl in lexikalischer wie auch in grammatischer und/oder pragmatischer Hinsicht (vgl. dazu jüngst auch Fiehler 1997, 353f.).

Ohne Zweifel gibt es auch in der Altersgruppe der über 60-jährigen Menschen peer-groups mit eingespielten Kommunikationsusancen, aber dennoch ist gegenüber der Untersuchung des Sprachverhaltens jugendlicher Sprecher/innen ein wesentlicher Unterschied zu konstatieren. Die Linguist/inn/en müssen gewärtig sein, daß sie bei zukünftigen Untersuchungen des Sprachverhaltens älterer und alter Menschen nicht auf ähnlich günstige Bedingungen werden treffen können, wie das bei den jugendlichen Sprecher/inne/n der Fall war. Jugendliche Sprachteilhaber/innen ziehen spezielle 'Jugendregister' offenkundig, um qua Sprachverhalten als Mitglieder einer peer-group anerkannt zu werden. Ältere und alte Menschen sind – aufgrund ihrer Lebenserfahrung, ihres (erworbenen) sozialen Status etc. – nicht mehr dergestalt auf Gruppenanerkennung aus, wie es die Jugendlichen noch sind, und deshalb auch nicht unbedingt auf eine sprachliche Profilierung über eine peer-group angewiesen (vgl. die Annahmen von Cheshire (1987, 762) und Hörmann et al. (1976, 92), die von einem gesunkenen Normdruck bei älteren Menschen ausgehen, der eventuell mit einem geringeren Anpassungsdruck einhergehen könnte). Zudem befinden alte Menschen sich – im Vergleich zu jüngeren – häufig in einer gänzlich anderen sozialen Situation. So stellt Olbrich (1976, 138f.) im Rahmen einer gerontologischen Längsschnittstudie eine „Tendenz zu einem Rückgang sozialbezogener Aktivitäten in den Rollen als Nachbar, Freund, Vereinsmitglied und Staatsbürger“ fest. Eine Aktivitätsveränderung, die in den meisten Fällen in eine Aktivitätsminderung führt, kann für viele alte Menschen bedeuten, daß sich ihr alltägliches Leben dahingehend verändert hat, daß sie stärker (als vorher) sozial isoliert sind und sich dadurch (auch) ihr Kommunikationsverhalten zuungunsten von face-to-face-Kommunikation und zugunsten steigender Telephonkommunikation verändert. Zudem bedingt der gesellschaftliche Zerfall bürgerlicher Familienstrukturen, daß den alten Menschen im letzten Drittel ihres Lebens häufig nur noch altershomogene Kleingruppen bleiben, in denen sie kommunizieren können. Will man diese Art von altershomogenen Kleingruppen ebenfalls als peer-groups auffassen, dann gibt es natürlich auch für diese Gruppen eine Art von 'Gruppensprache', die jedoch nicht wesentlich lexikalisch geprägt ist, sondern sich eher in der Wahl der Gesprächsthemen präsentiert (so zeigen einige Untersuchungen, daß sich alte Menschen in ihren Gesprächen untereinander (und auch im Gespräch mit Jüngeren) sehr viel stärker an der Vergangenheit orientieren als junge Menschen (s. Boden & Bielby 1983 und Tismer 1971) und daß ihre Gesprächsthemen sich eher auf bisher Erlebtes (etwa

Krieg, Eheschließung, Krankheit, Tod von Freunden und Verwandten) konzentrieren. Aus diesen – wesentlich soziologischen – Gründen erscheint uns die Untersuchung sprachlicher Besonderheiten älterer und alter Menschen auf der Basis unterschiedlicher situativer Umstände und unterschiedlicher Registerunterschiede zwar erschwert zu sein; wir halten ein solches Vorgehen jedoch für unumgänglich, da das numerische Alter von Sprachteilhaber/innen u.E. als Folie zur Untersuchung sprachlicher Auffälligkeiten nicht zureichend ist. Es gibt gute Gründe für die Annahme, „[that] style-shifting is sharper for younger speakers and less sharp for older speakers“ (Cheshire 1987, 762), und wenn sich diese Hypothese bestätigen sollte, dann würden alterspezifische Unterschiede zwischen jungen und alten Sprachteilhabern vor allem in der Variabilität resp. Verfestigung der Benutzung sprachlicher Register bestehen.

Hypothesen haben allerdings, wenn wir den frühen Überlegungen von Popper (1934) folgen, keinerlei Wahrheit a priori, sondern müssen sich prüfen lassen, und eben diese Prüfung mag dazu führen, daß qua positiver Evidenz die betreffende Hypothese als 'bestätigt' (nicht und niemals: verifiziert) gelten kann oder daß sie qua widerstreitender Evidenz als falsifiziert und demnach als zu verwerfen angesehen werden muß. Wie dem im gegenwärtigen Falle auch sei: Sicherzustellen ist zunächst, daß Hypothesen dieser Art auch wirklich überprüfbar werden. Eine solche (Über-)Prüfbarkeit hängt im wesentlichen davon ab, ob es in Zukunft gelingen wird, den Begriff des 'Registers', von dem wir hier ausgegangen sind, mit einem präzis(er)en Inhalt zu versehen. Jenseits eines bloß intuitiven Verständnisses dessen, was im linguistischen Rahmen mit dem Gebrauch des Wortes *Register* gemeint ist (oder zumindest gemeint sein könnte), benötigen wir eine klare Vorstellung davon, was solche Register faktisch konstituiert. "In most of this work the practical has run well ahead of the theoretical, and a decisive case here is precisely the concept of 'register'" (de Beaugrande 1993, 14). Die wissenschaftliche Berufung auf das Register-Konzept verdankt sich vielfach einem eher intuitiven Verständnis des betreffenden Ausdrucks, und wenn es sich tatsächlich um "a concept in search of a theory" handeln sollte (s. de Beaugrande 1993), dann wäre es mittlerweile allerhöchste Zeit, eben eine solche Theorie und ein genaueres Verständnis des Begriffs 'Register' zu entwickeln, gerade im Hinblick auf besondere Ausprägungen des Sprachgebrauchs jugendlicher und/oder älterer sowie alter Sprachteilhaber/innen.

Literatur

- Bausinger, Hermann (1984). *Deutsch für Deutsche. Dialekte – Sprachbarrieren – Sondersprachen*. 2. Auflage. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Bausinger, Hermann (1987). Jugendsprache. In: *Neue Praxis* 17, 170-176.
- de Beaugrande, Robert (1993). 'Register' in discourse studies: A concept in search of a theory. In: Ghadessy, Mohsen (ed.), *Register analysis. Theory and practice*. London/New York: Pinter, 7-25.
- Beneke, Jürgen (1986). Die jugendspezifische Sprachvarietät – ein Phänomen unserer Gegenwartssprache. In: *Linguistische Studien*, Reihe A, Arbeitsberichte 140, 1-83.
- Biber, Douglas (1995). *Dimensions of register variation. A cross-linguistic comparison*. Cambridge/New York/Melbourne: Cambridge University Press.
- Boden, Deirdre & Bielby, Denise Del Vento (1983). The past as resource. A conversational analysis of elderly talk. In: *Human Development* 26, 308-319.

- Bottke, Brigitte, bearb. (1989). 'Aktive Alte – 'Junge Alte' – 'Neue Alte'. Projektbeschreibungen, Diskussionsbeiträge, Literaturhinweise. Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe.
- Cherubim, Dieter (1986). Jugendsprache und Soziolinguistik. In: Kühlwein, Wolfgang (Hrsg.), *Neue Entwicklungen der Angewandten Linguistik*. Tübingen: Narr (= Forum Angewandte Linguistik, 9), 87-89.
- Cheshire, Jenny (1987). Age and generation-specific use of language. In: Ammon, Ulrich, Dittmar, Norbert & Mattheier, Klaus J. (eds.), *Sociolinguistics. An international handbook of the science of language and society*. First volume. Berlin/New York: de Gruyter (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 3.1), 760-767.
- Dieck, Margret (1987). Die ältere Generation im Spiegelbild der großen Regierungserklärungen von 1949 bis 1987. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.), *Die ergraute Gesellschaft*. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V., 189-218.
- Ehmann, Hermann (1992a). *Jugendsprache und Dialekt*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ehmann, Hermann (1992b). *Affengeil. Ein Lexikon der Jugendsprache*. München: Beck (Beck'sche Reihe, 478).
- Fiehler, Reinhard (1997). Kommunikation im Alter und ihre sprachwissenschaftliche Analyse. Gibt es einen Kommunikationsstil des Alters? In: Selting, Margret & Sandig, Barbara (Hrsg.), *Sprech- und Gesprächsstile*. Berlin/New York: de Gruyter, 345-370.
- Firth, John Rupert (1957). A synopsis of linguistic theory, 1930-1955. In: *Studies in linguistic analysis*. Oxford: Blackwell, 1-32.
- Gerritsen, Marinel (1985). Alters- und geschlechtsspezifische Sprachverwendung. In: Besch, Werner & Mattheier, Klaus J. (eds.), *Ortssprachenforschung. Beiträge zu einem Bonner Kolloquium*. Berlin: Schmidt, 79-108.
- Grimm, Jacob (1864). Rede über das Alter. In: Grimm, Jacob, *Kleinere Schriften*. Bd. 1. Berlin: Dümmler, 188-210.
- Halliday, M. A. K., McIntosh, Angus & Strevens, Peter (1964). *The linguistic sciences and language teaching*. London: Longman.
- Heinemann, Margot (1989). *Kleines Wörterbuch der Jugendsprache*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Heinemann, Margot (1991). Zur Varietät „Jugendsprache“. In: *Praxis Deutsch* 110, 6-9.
- Heinemann, Margot (1993). Jugendsprache. Theoretische Standpunkte und methodische Zugriffe. In: *Der Deutschunterricht* 45, H. 3, 84-86.
- Heinl-Hutchinson, Melinda (1975). *Untersuchung zur Sprechweise und deren Beziehung zur Lebenszufriedenheit bei älteren Menschen*. Diplomarbeit, Universität Gießen.
- Helfrich, Hede (1979). Age markers in speech. In: Scherer, Klaus R. (ed.), *Social markers in speech*. Cambridge etc.: Cambridge University Press, 63-107.
- Henne, Helmut (1981). Jugendsprache und Jugendgespräche. In: Schröder, Peter & Steger, Hugo (Hrsg.), *Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache*. Düsseldorf: Schwann (Sprache der Gegenwart, 54), 370-384.
- Henne, Helmut (1986). *Jugend und ihre Sprache: Darstellung, Materialien, Kritik*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Hess-Lüttich, Ernest W. B. (1974). Das sprachliche Register. Der Register-Begriff in der britischen Linguistik und seine Relevanz für die Angewandte Sprachwissenschaft. In: *Deutsche Sprache* 2, 269-286.
- Hirt, Hermann (1909). *Etymologie der neuhochdeutschen Sprache. Darstellung des deutschen Wortschatzes in seiner geschichtlichen Entwicklung*. München: Beck.
- Hörmann, Hans, Pieper, Ulrike & Engelkamp, Johannes (1976). Zur psychologischen Problematik sogenannter Altersdialekte. In: *Psychologische Rundschau* 27, 12-27.
- Januschek, Franz (1989). Die Erfindung der Jugendsprache. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 41, 125-146.
- Kemper, Susan (1987). Life-span changes in syntactic complexity. In: *Journal of Gerontology* 42, 323-328.
- Kemper, Susan & Kynette, Donna (1986). Aging and the loss of grammatical forms: A cross-sectional study of language performance. In: *Language & Communication* 6, 65-71.
- Lapp, Edgar (1989). „Jugendsprache“: Sprechart und Sprachgeschichte seit 1945. Ein Literaturbericht. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 63, 53-75.

- Lehr, Ursula (1997). Demographischer Wandel. Herausforderungen einer alternden Gesellschaft. In: *Forschung & Lehre* 2, 63-67.
- Light, Leah L. (1993). Language changes in old age. In: Blanken, Gerhard et al. (eds.), *Linguistic disorders and pathologies. An international handbook*. Berlin/New York: de Gruyter (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 8), 900-918.
- Müller-Thurau, Claus Peter (1985). *Lexikon der Jugendsprache*. Düsseldorf/Wien: Econ.
- Oksaar, Els (1996). Laudatio auf Helmut Henne. In: Henne, Helmut, *Sprachliche Erkundung der Moderne*. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag (= Duden-Beiträge zu Fragen der Rechtschreibung, der Grammatik und des Stils, 53), 5-9.
- Olbrich, Erhard (1976). *Der ältere Mensch in der Interaktion mit seiner sozialen Umwelt: Inter- und intraindividuelle Unterschiede*. Diss. phil., Universität Bonn.
- Palmore, Erdmann B. (1968). Unterschiede hinsichtlich der Pensionierung bei Männern und Frauen. In: Thomae, Hans & Lehr, Ursula (Hrsg.), *Altern. Probleme und Tatsachen*. Frankfurt a.M.: Akademische Verlagsgesellschaft, 320-331.
- Pörksen, Uwe & Weber, Heinz (1984). *Spricht die Jugend eine andere Sprache? Antworten auf die Preisfrage der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung vom Jahr 1982*. Heidelberg: Schneider.
- Popper, Karl (1934). *Logik der Forschung. Zur Erkenntnistheorie der modernen Naturwissenschaft*. Wien: Springer.
- Riegel, Klaus F. (1968). Untersuchungen sprachlicher Leistungen und ihrer Veränderungen. In: *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie* 15, 649-692.
- Rosenfeld, Elif Tolga (1993). When and how old age is relevant in discourse of the elderly: A case study of Georgia O'Keeffe. In: Alatis, James E. (ed.), *Language, communication, and social meaning*. Washington, D.C.: Georgetown University Press, 353-377.
- Sanders, Willy (1973). *Linguistische Stiltheorie. Probleme, Prinzipien und moderne Perspektiven des Sprachstils*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- de Saussure, Ferdinand (1916). *Cours de linguistique générale*. Paris/Lausanne: Payot.
- Schlobinski, Peter, Kohl, Gaby & Ludewigt, Irmgart (1993). *Jugendsprache – Fiktion und Wirklichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schlobinski, Peter & Schmid, Katja Alexandra (1996). Alles ist eine Frage des Stils. Zur sprachlichen Kommunikation in Jugendcliquen und -szenen. In: *Muttersprache* 106, 211-225.
- Stover, Susan E. & Haynes, William O. (1989). Topic manipulation and cohesive adequacy in conversations of normal adults between the ages of 30 and 90. In: *Clinical Linguistics & Phonetics* 3, 137-149.
- Tews, Hans Peter (1987). 'Neue Alte'? Veränderungen des Altersbildes und des Altersverhaltens. In: *Universitas* 9, 868-879.
- Tews, Hans Peter (1991). *Altersbilder. Über Wandel und Beeinflussung von Vorstellungen vom und Einstellungen zum Alter*. Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe (= Forum, 16).
- Thimm, Caja (1995). Intergruppenkommunikation, soziales Vorurteil und konversationale Implikaturen: Alt und Jung im Dialog. In: Liedtke, Frank (Hrsg.), *Implikaturen. Grammatische und pragmatische Analysen*. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten, 343), 187-208.
- Thomas, Wolfgang (1972). *Untersuchungen über Altersstereotypien anhand der modifizierten Skala „Attitudes toward old people“ von Tuckman und Lorge*. Diss. med., Universität Düsseldorf.
- Tismer, Karl-Georg (1971). Vergangenheitsbezug im höheren Alter. In: *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie* 3, 14-24.
- Tuckman, Jacob & Lorge, Irving (1953). Attitudes toward old people. In: *The Journal of Social Psychology* 37, 249-260.
- Welter, Ernst Günther (1960). *Die Sprache der Teenager und Twens*. Frankfurt a.M.: dipa.